



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 8. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Privattruppe, welche direct aus dem Hôtelgebäude auf den Eisenbahnperron führt, aber auch hier hatte sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche den jungen Emigranten mit Hurrahs begrüßte. Gegen 5 Uhr langte er in Hastings an, wo Absteigequartier im Marine-Hôtel genommen wurde.

Außer dem Prinzen befanden sich unter den 240 Passagieren des Ostender Bootes noch der Herzog von Gramont, Fürst Metternich, Graf Lavalette und die Herzogin von Mouchy, welche sich Alle nach London begaben.

Bei den Juden ist die Heilighaltung des Sterbetages der Eltern durch Belud des Gottesdienstes, Lesung einer Art von Seelenmesse und Anzündung eines 24 Stunden brennenden Lichtes (Kerze oder Lampe) eine streng beobachtete Sitte. Ein jüdischer Militärarzt berichtet nun den Einigen aus dem Felde, wie er in der Nähe von Wörth einen verwundeten Soldaten vor einem Hause umherspähend angetroffen und vermuthend, daß er ärztlichen Rath brauchte, ihn gefragt habe, was er suche. „Einen Juden!“ antwortete der Soldat und — „den haben Sie in mir gefunden“, antwortet der Arzt. „Dann hätte ich eine Bitte an Sie“, meinte jener. „Einer meiner Kameraden hat heute den Sterbetag seines Vaters zu begehen, noch nie in seinem Leben hat er es verjäumt, wir sind unserer erst neun, uns fehlt der zehnte Mann!“ (Zehn Männer sind nämlich zur Abhaltung eines Gottesdienstes erforderlich). Natürlich folgte unser Arzt gern der Bitte. In einem engen Stübchen waren neun verwundete Soldaten mit ihm versammelt, sie gehörten meist Regimentern aus der Provinz Posen an; auf dem Tische in der Stube brannte eine kleine Nachtlampe, der Leidtragende betete vor und sprach die Sterbegebete zum Gedächtniß seines Vaters, der in der fernern Heimath seit Jahren die letzte Ruhestätte gefunden.

Mittwoch, 8. September.

Berlin. Ueber die Behandlung, welcher durch Belgien kommende deutsche Verwundete ausgesetzt sind, veröffentlicht die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ folgende Erklärungen:

„Köln, Centralbahnhof, den 6. September 1870.

Vor dem Unterzeichneten erscheint: Herr Lieutenant Schubert, 2. Compagnie, 11. Pionier-Bataillons. Am 4. d. Mts., Abends, passirte ich als Verwundeter die belgische Stadt Bouillon. Die preussischen Verwundeten wurden in jeder Weise unwürdig behandelt. Erst auf Requisition eines Johanniters erhielten wir sehr spät etwas Brod und Bier. Man brachte die verwundeten Offiziere, ohne Rücksicht auf ihre Wunden, in ein zwei Treppen hoch belegenes Casernen-local. Einschließlich der Stabsoffiziere erhielten wir nur Strohlager; dagegen wurden die französischen Offiziere auf's Beste verpflegt und aufgenommen, wie ich aus den Mittheilungen der Kameraden weiß, welche umher gingen, um etwas Speise und Trank zu kaufen. Man nahm den deutschen Offizieren vor dem Einrücken in die Stadt, wie ich aus eigener Wahrnehmung weiß, die Degen ab, während dieselben den französischen Offizieren belassen worden. Man ließ uns überhaupt erst in die Stadt ein, nachdem wir die weiße Fahne entfaltet hatten.

v. g. Schubert,

Secondelieutenant der 2. mobilen Pionier-Compagnie
X. Armee-corps.

Unterschieden: Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Köln, den 6. September 1870. Centralbahnhof.

Vor dem Unterzeichneten erscheint: 1. Herr Lieutenant Thieme von dem 94. Infanterie-Regiment, 2. Herr Hauptmann Winterberger von demselben Regiment. Beide tragen vor: Am 4. September 1870, Abends, langten wir mit mehreren anderen verwundeten Offizieren und Mannschaften per Landfuhrwerk resp. Ambulance in der belgischen Stadt Bouillon an. Man brachte uns dort auf einen Casernenhof, während die französischen Offiziere auf's Beste in Bürgerquartieren untergebracht wurden. Zwei Treppen hoch belegene Räume wurden Offizieren und Mannschaften, einschließlich mehrerer Stabsoffiziere, als Nachtquartier angewiesen. Die Kameraden theilten uns mit, daß das Local unreinlich, voll Ungeziefer und nur ein Strohlager vorhanden gewesen

sei. Wir Beide blieben in der Ambulance liegen. Man gab uns Nichts zu essen. Mehrere der verwundeten Offiziere machten sich daher selbst auf, resp. schickten sie die Burschen aus. Man verweigerte ihnen in den Restaurants Speise und Trank. In denselben saßen mehrfach französische Offiziere, die sich nicht veranlaßt fanden, zu interveniren. Schließlich erzählten die Kameraden, sie hätten in einem solchen Locale Brod stehen sehen, hätten dasselbe kaufen wollen, hätten aber die Antwort erhalten: Rien pour les Prusses!

v. g. u.

Thieme, Lieutenant, Winterberger, Hauptmann.
Unterschieden: Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Charakteristisch für die Auffassung der neuesten Pariser Vorgänge Seitens unserer Regierung ist der Empfang, welcher dem gefangenen französischen Kaiser in Wilhelmshöhe zu Theil wurde. Es waren bei seiner Ankunft der Oberpräsident von Moller, der Vicepräsident von Hardenberg, der stellvertretende commandirende General und der Gouverneur von Kassel zur Stelle. Fast gleichzeitig mit dem gestürzten Gewalthaber trafen von Berlin auch bereits drei Hoflöcher ein, welche noch an demselben Abende in Function traten. Auf Befehl des Königs sind Napoleon III. überhaupt alle Ehren eines Souveräns erwiesen worden, auf die man ihm so lange einen Anspruch zuerkennt, als Frankreich kein anderes von Preußen anerkanntes Oberhaupt besitzt. Daß sich in Paris über Nacht eine provisorische Regierung gebildet und die bestehende Dynastie als abgesetzt erklärt hat, ist demnach für Preußen in seinem Verhalten gegen den Kaiser durchaus nicht maßgebend. Ebenso gibt es für unsere Diplomatie einstweilen noch keine andere Regierung als die Regentschaft, da die gegenwärtige provisorische Regierung für diplomatische Unterhandlungen nach keiner Seite hin einen festen Boden bietet.

Die Handelsleute und Industriellen der Hauptstadt führen bereits lebhaftere Klage über das Stocken der Geschäfte. Mancher mochte wohl mit der Gefangennahme Napoleon's den Krieg für beendet ansehen. Auf unserer Börse sind die „Americauer“ zur Zeit das einzige Papier, das steigt und volle Sicherheit zu gewähren scheint.

Von den deutschen Colonieen im Auslande hat keine in dem gegenwärtigen Kriege größere Opfer für die nationale Sache gebracht, als die Deutschen in London. Wie die „N. St. Ztg.“ einem Privatschreiben von dort entnimmt, sind bereits zwei ganze Hospitäler von je 200 Betten mit dem Zubehör nach dem Kriegsschauplatz abgegangen und am 3. d. Mts. sollte ein drittes mit 300 Betten, 30 Zelten, Ärzten, Wärterinnen, Instrumenten u. s. w., 600 Kisten, nach Bingen a. Rhein abgeschickt werden. An baarem Gelde sind schon nahe an 20 000 L. (135 000 Thaler) nach Berlin, München, Darmstadt, Frankfurt a. M., Köln, Bonn, Dresden u. befördert worden.

Aus der großen Anzahl von Adressen und Telegrammen, welche Sr. Majestät dem Könige in den letzten Tagen nach dem Hauptquartiere übersendet worden sind, heben wir folgende besonders hervor:

Aus Cleveland, Ohio:

An König Wilhelm in Berlin.

Wir begrüßen die Siege mit hundert Freudenschüssen.
Die Deutschen.

Aus Philadelphia:

An König Wilhelm in Berlin.

Drei Hochs dem deutschen Reiche und seinen Helden!
Hunderttausend Deutsche in Philadelphia.

Aus Tiflis:

Sr. Majestät dem Könige.

Die Deutschen in Tiflis, erfreut über die unter Leitung Ev. Majestät von ihren Brüdern erfochtenen glorreichen Siege, erbitten von Gott guten Fortgang gerechter Sache. Der ganzen deutschen Armee ein donnerndes Hoch! Den Gefallenen unsere Thränen!
Tiflischer Deutsche.

Die halboffizielle „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: „Die endlich erreichte Einigung aller deutschen Stämme und Staaten hat in den glorreichen Erfolgen dieser Tage eine so erhabene Krönung und Weihe gefunden, daß das deutsche Volk daraus vollends das erhebende Bewußtsein entnehmen darf, was es in seiner Einheit ist und vermag. Dieses Bewußtsein und diese Erfahrung enthalten zugleich die ernste und feierliche Mahnung an das deutsche Volk, daß es sich den Segen der Einigkeit nunmehr für alle Zeiten zu wahren bestrebt sei. Auf der Höhe der nationalen Begeisterung dieser Tage mögen alle deutschen Patrioten das Gelübde ablegen, daß sie den köstlichen Schatz der Einheit, diese Quelle der Kraft und der Macht, unserem Volke auf jede Weise erhalten und sorglich hüten wollen. Nach dem Jubel über die gemeinsamen Erfolge werden ja Tage schwerer politischer Arbeit kommen, welche die Früchte der Siege und der zu hoffenden Errungenschaften für das deutsche Gemeinwesen verwerten muß. Möge dann die Kraft des jetzt gewonnenen einheitlichen Sinnes sich bewähren und bei aller Verschiedenheit der Auffassungen doch die Versöhnung und Ausgleichung derselben in der höheren Gemeinschaft des nationalen Strebens und in gegenseitigem Vertrauen sich stets finden lassen. Das überwältigende Große in der gegenwärtigen deutschen Erhebung war eben die wunderbare Einmütigkeit zwischen allen Regierungen, allen Bevölkerungen, allen Parteien; diese nie gekannte Gemeinschaft hat Deutschland mit einem Schlage auf die höchste Stufe seiner weltgeschichtlichen Macht und vor die Erfüllung seiner hohen Aufgabe für den künftigen Weltfrieden gestellt. Der ergreifende Augenblick, in dem wir stehen, wird seine herrlichsten dauernden Früchte für Deutschland und für alle Völker tragen, wenn der erhebende Geist dieser Tage, die innige patriotische Einigung der Herzen, seine Kraft auch über die Siegestage hinaus in den Zeiten der ernstesten politischen Arbeit bewährt. Das walte Gott!“

„Die Republik,“ bemerkt die Kreuztg., „ist wieder ein Mal in Frankreich proclamirt worden. Daran ist nichts Auffälliges. Die Republik gehört zu den Hausmitteln des französischen Volkes. Wie Manche gewohnt ist, ein russisches Dampfbad zu nehmen, wenn er sich einen Schnupfen geholt hat, so macht man in Frankreich Revolution und proclamirt die Republik gegen Staats-Migräne und dergleichen.“

Vom Kriegsschauplatz. Dr. Kayhler schreibt den Berliner Blättern aus Rheims:

„Die Herstellung der Republik in Paris ist ein Ereigniß, welches auch im Hauptquartier der deutschen Armeen den Gegenstand der lebhaftesten Erörterung bilden muß. Zunächst ist sie gleichbedeutend mit der Fortsetzung des Widerstandes, und der Weitermarsch gegen das Herz Frankreichs wird dadurch nothwendig gemacht; aber im Grunde war auch schon vorher kein Zweifel an dieser Nothwendigkeit möglich, seit es sich gezeigt hatte, daß der Kaiser Napoleon die Zügel der Herrschaft verloren und außer Stande war, einen Frieden zu schließen. In Paris rechnet man darauf, daß die Wiederherstellung der Republik eine electrifizirende Wirkung auf das Land ausüben werde.

Wir haben hier Pariser Zeitungen vom 4. (wahrscheinlich voransdatirt, aber doch vom 3. Abends) in Massen vorgefunden, zum Theil solche, die bei uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Ohne Zweifel hatte man am 3. in Paris schon Einsicht in den wahren Stand der Dinge, wie dies die Börsenberichte in denselben Blättern beweisen, die eine höchst nüchterne Sprache führen; aber in dem politischen Theil enthalten die Blätter nichts als die ungläublichsten Lügen über die militärische Lage und die schandbarsten Artikel gegen unsere Ehre und unser Nationalgefühl. Fortwährend werden uns die größten Schandthaten angedichtet, man schämt sich nicht, das Märchen wieder aufzutischen, daß wir explosive Gewehrkugeln angewendet hätten, ja eines dieser Blätter erzählt bis in das kleinste Detail, wie unser König wahn-

sinnig geworden sei. Diese Details sind so widerwärtig, daß es nicht möglich ist, sie wiederzugeben.“

Einem Berichte der „Elsfelder Ztg.“ aus Rheims entnehmen wir:

„Der Regierungswechsel in Paris scheint das Obercommando zu noch größerer Eile anzuspornen, und unaufhörlich marschiren seit gestern früh die Truppen mit klingendem Spiele vorüber an dem schönen Monumente, das die Stadt Rheims Ludwig XV., ‚dem besten der Könige‘, wie ironisch genug die Inschrift lautet, gesetzt hat. Der Vormarsch nach Paris geschieht, analog der gesammten Armee-Eintheilung, auf drei Straßen, hier bei uns passiert das V., VI. und württembergische Armeecorps durch. Die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers ist von der Rheims'er Bevölkerung mit kühler Resignation, ja mit einer gewissen Schadenfreude aufgenommen worden; sie erfuhren das Ereigniß in der Nacht zum letzten Sonntag von einer kleinen Truppe fliehender Franzosen, die bei Sedan davon gekommen sind; am Sonntag früh rückten bereits die ersten Preußen ein, denen am Montag Nachmittags der König mit dem Hauptquartier folgte. Der Nothstand ist hier ein sehr großer, die ca. 30 000 Arbeiter der Stadt — neben der bedeutenden Champagnerfabrication wird namentlich eine schwinghafte Wellengarn- und Tuchspinnerei betrieben — sind ohne jedwede Erwerbsquelle und der sonst blühende Handel liegt ebenfalls darnieder; zur Linderung der schreiendsten Noth ließ der König heute Vormittag durch den Maire eine große Anzahl Mundportionen vertheilen. Als die ersten Preußen am Sonntag hier einrückten, waren alle Gewölbe fest geschlossen; der König befahl bei sofortiger Arretirung die Doffnung sämtlicher Läden und die Auslegung der Waaren wie in Friedenszeiten, so daß wir zum ersten Male einer größeren französischen Stadt in's Alltagsantlig schauen, das ein recht freundliches, anheimelndes Gepräge zeigt. Als am Sonntag früh das 11. Husaren-Regiment einrückte, öffnete sich ein Café, das des Mr. Jacquier, zu früh, d. h. es schoß ein Mann aus demselben und traf einen Husaren tödtlich; im Nu sah ein Zug ab, stürmte das Haus, ergriff den Menschen und erschöß ihn. General von Tümppling gab Befehl, das Gebäude dem Erdboden gleich zu machen; auf Verwenden des Besitzers, eines Champagnerfabrikanten, nahm der König jedoch den Befehl zurück und legte dem Eigenthümer nur die Buße von 200 Flaschen Champagner für die Escadron des Erschossenen auf. Aus Anlaß dieses Vorfalles fahndete die Polizei scharfer wie sonst auf verborgene Waffen und brachte auch ein bedeutendes Quantum derselben zusammen; der Maire bittet dringend um die Erlaubniß, sämtliche Gewehre vernichten zu dürfen, da er fürchtet, nach Abzug der Besatzung möchten die brodlosen Arbeiter sich derselben bemächtigen und sie gegen die besitzenden Classen richten. Es sind eben alle Bande der Ordnung gelöst. Die Wohnung des Grafen Bismarck ist von früh bis spät von Neugierigen umlagert, die den ‚grand Comte‘ sehen wollen; die Gelegenheit dazu bietet sich jedoch äußerst selten, da der Bundeskanzler in den letzten Tagen außerordentlich stark beschäftigt ist. In seinen Mußestunden geht Graf Bismarck ohne jede Begleitung in der weitläufigen Stadt spazieren, so daß man oft um ihn in Sorge ist; gestern Abend war man in ernstlichen Nothen, da der Bundeskanzler noch um 11 Uhr nicht zu Hause sich blicken ließ; er hatte sich verlaufen und mußte endlich einen Einwohner von Rheims als Führer nehmen.

Das VI. Armeecorps verläßt heute Rheims und marschirt nach Ville en Tardenois. Die württembergische Division rückt heute in Rheims ein und hat heute und morgen Kashtag.“

Mez. Prinz Friedrich Racl verlegt sein Hauptquartier von Malancourt nach Corny. Die Vertheilung der Eisernen Kreuze findet in feierlicher Weise statt.

In Mez wird heute die sichere Nachricht von der Schlacht bei Sedan bekannt, welche schon Tags zuvor als

Gerücht sich verbreitet hatte. Diese Nachricht kam durch 600 französische Soldaten, welche als Ersatz für die deutschen Gefangenen zurückgegeben wurden.

Es fängt in Metz schon an, an Salz zu fehlen. Man benutzt die salzige Quelle von Bellecroix zur Anshilfe. Seit drei Tagen wird regelmäßig Pferdefleisch vertheilt, der Mann erhält 350 Gramm.

Strasbourg. Die Beschießung dauert fort, ebenso der Widerstand.

Schlettstadt. Das Bombardement wird in mäßiger Weise fortgesetzt. Bei Markkirch hatten diesseitige Truppenabtheilungen ein Gefecht mit Francitireurs, wobei ein großer Theil der Letzteren gefangen genommen wurde.

Aus dem badischen Oberlande wird der „Freiburger Ztg.“ geschrieben:

„Seit dem bekannten Einfall der Essäcker in das diesseitige Bellingen haben sich Banden von mehreren Tausenden mit Gewehren Bewaffneter da und dort am Rheinufer drüben herumgetrieben und machten viel Lärm mit Schießen. Weitere Einfälle bei uns zu versuchen, dazu fehlte ihnen der Muth, da sie sich alsbald überzeugt hatten, daß auch unsere Bürger und Bauern bereit sind, sie gehörig zu empfangen. Aber doch war die Bevölkerung seither in nicht geringer Besorgniß, zumal wegen der vielen tausend arbeitsloser Proletarier in Mühlhäusern, die Lust hatten uns anzuplündern, — um so mehr, da längere Zeit keine ernsthaften militärischen Maßregeln unsererseits getroffen wurden, um den Freibauern Respekt einzufloßen, deren Kugeln schließlich sogar unsere Eisenbahn-Verbindung unterbrachen. Als endlich vor drei Tagen von uns eine Anzahl Kanonenschiffe hinüber und unter sie geschickt und einige Bauern- und Zollhäuser zusammen und in Brand geschossen wurden, da hörte der Schwindel auf. Als bald kamen dann am 6. eine Anzahl elsässische Maires herüber und baten auf's Demüthigste, man solle sie doch mit weiterer Beschießung nicht bedrohen, worauf man ihnen die Versicherung gab, es würde ihnen Nichts weiter zu Leide geschehen, wenn sie sich jetzt ruhig verhielten; sobald sie sich aber weiter unanständig aufführten, würde unumschmeichlich von uns vorgegangen werden. Seither ist denn auch Alles still und auch die Bahnzüge gehen ungestört. In der Nacht vom 6. auf den 7. ging eine Abtheilung unserer Soldaten, nachdem vorher einige Granatenschiffe hinübergeschickt worden, um die Gegend zu säubern, von Neuenburg aus an's jenseitige Ufer und nahm die bei Bellingen uns gestohlenen Schiffe, ohne gekört zu werden, wieder weg und brachte sie herüber. In derselben Nacht hörte man da und dort im Elsaß trommeln. Es scheint, die Mobilgarde ist zusammengetrommelt worden, um nach Lyon zu der sich dort bildenden Armee abzugehen. Seither sieht man drüben keinen Bewaffneten mehr.“

Nancy. Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet: „Mit unendlicher Mühe ist es gelungen, auf Landstraßen so viele schwere Festungsgeschütze gegen Toul zu transportiren, daß die Beschießung morgen beginnen wird. Man hofft, daß die im Ganzen kleine Festung, welche 2000 Mann Mobilgardisten und 1000 Mann Linien Soldaten als Besatzung enthält, sich bald ergeben wird, was von großer Wichtigkeit ist, um die Eisenbahn bis Chalons-sur-Marne, welche jetzt leider noch immer durch Toul versperrt wird, benutzen zu können. Die Unsicherheit der Landstraßen fängt leider an, sich zu mehren, und kleine Banden streifen überall umher, weshalb es verboten ist, einzelne kleine Commandos und Transporte ohne Bedeckung abzuschicken. Der Transport der französischen Gefangenen von Sedan durch Nancy hat jetzt begonnen, es sind ungeheure Züge von vielen Tausenden.“

Paris. Der Präfect der Haute Marne meldet unter heute, daß Saint Dizier vom Feind, in der Stärke von ca. 2000 Mann, besetzt sei. Vor Laon haben sich preussische

Streitzügler gezeigt, und sollen 50 Mann von der dortigen Mobilgarde zurückgeschlagen worden sein. Die Verbindungen zwischen Laon und Saint Quentin seien wieder hergestellt. In Crespy bei Laon erscheinen preussische Detachements. Die letzten Truppen des Vinoy'schen Corps trafen am Morgen des 7. d. Mis. im traurigsten Zustand in Paris ein. Dieselben waren von Allem entblößt und hatten weder Munition noch Lebensmittel. Viele von ihnen mußten ihre Patronen verkaufen, um sich Brod dafür zu verschaffen. In Rheims haben die Pompiers ihre Waffen den Preußen ausgeliefert.

Das Corps der Hundertgarden ist aufgehoben worden. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten werden nach ihrer eigenen Wahl in die Regimenter der Armee vertheilt.

Die dreifarbigte Fahne auf dem Tuilerienpalast ist durch die weiße Fahne mit rothem Kreuz der Lazarethhe ersetzt worden.

Nach amtlichen Mittheilungen befinden sich die Spitzen der preussischen Armee in der Umgegend von Laon und Epervain. Der Widerstand Toul's dauert fort. Die provisorische Regierung decretirt, daß die Stadt Toul sich um das Vaterland verdient gemacht hat.

Eine Proclamation des Generals Trochu kündigt an, daß der Feind seinen Vormarsch auf Paris forsetzt. Es heißt in derselben: „Die Vertheidigung der Hauptstadt ist gesichert. Anweisungen wurden ertheilt, um den Widerstand in den umliegenden Departements zu organisiren. Die Regierung zählt auf den Muth und die Vaterlandstiebe Aller.“

General Vinoy ist ohne Verlust am 4. Abends mit 13 Artillerietrains, 11 Cavallerie- und 14 Infanteriezügen in Paris eingetroffen. Das gesammte Material der Nordbahn kehrt sofort zurück, um den Rest der Truppen des Generals Vinoy aufzunehmen. (Vergl. oben.)

Das „Journal officiel“ meldet, die Correspondenz der kaiserlichen Familie sei an der Grenze angehalten worden. Der Minister des Innern hat heute eine Commission unter Vorsitz des Polizeipräsidenten Révatory eingesetzt, um ihre Veröffentlichung vorzubereiten.

Der „Electeur libre“ schreibt:

„60 000 Mann vom General Vinoy und den Ueberresten Mac Mahon's concentriren sich zu Laon, bereit, nach Paris zu marschiren. (Laon ist bereits aufgegeben.) 100 000 Mann von der Armee von Lyon werden vor unsere Mauern berufen. Die Depots können 50 000 Mann liefern. Zusammen 210 000 Mann active, mit Chassepots bewaffnete Streitkräfte. 20 000 Arbeiter guten Willens im Dienste der Republik, sollen in acht Tagen das Fort von Montretout und die Vertheidigungsarbeiten vollenden. Endlich sollen im ganzen Bereiche der Republik in jeder Mairie Werbebureauz eröffnet werden. Die Freiwilligen werden sich einschreiben und sofort nach den Militärcommandos dirigirt werden. Ein hoher Sold von 3 Francs täglich wird den Freiwilligen der Republik bewilligt. Eine Anleihe von zwei Milliarden, garantirt durch eine proportionelle Steuer, wird vom Nationalministerium aufgelegt. Eine Commission für die militärische Verpflegung wird sofort auf dem ganzen Gebiete in Thätigkeit treten. Die Flotte bombardirt Hamburg und legt ihm Requisitionen auf. Die Privatindustrie, befreit von jedem Hinderniß, liefert ihre Waffen dem Lande und versorgt sich vom Auslande. Die 90 000 Remingtongewehre von Schweden sind angekauft. Der Marschall Leboeuf wird vor das höchste Kriegsgericht gestellt, wenn er nicht vor dem Feinde gefallen ist. Drei Nationalwerkstätten werden eröffnet zu Tulle, St. Etienne und Paris, 100 000 Arbeiter, Waffenschmiede und Schlosser werden einberufen zur Verfertigung von Waffen für die Nationalvertheidigung. Die Preußen werden außerhalb des Völkerrechtes gestellt.“

Eine hiesige socialistische Gesellschaft hat an die deutschen Socialdemokraten folgende Adresse gerichtet:

„Deine Regierung hat erklärt, sie führe Krieg gegen den Kaiser, nicht gegen die französische Nation. Der Mann, der diesen brudermörderischen Krieg erklärt hat, der Mann, welchen du in deinen Händen hast, existirt nicht für uns. Das republikanische Frankreich fordert dich auf im Namen der Gerechtigkeit, deine Heere zurückzuziehen, sonst müssen wir kämpfen bis auf den letzten Mann und dein Blut und das unsere in Strömen vergießen. Wir wiederholen dir, was wir dem gegen uns verbündeten Europa im Jahre 1793 erklärten: Das französische Volk ist der Freund und Verbündete aller freien Völker; es mischt sich nicht in die Regierungsangelegenheiten anderer Nationen und duldet nicht die Einmischung anderer Nationen in seine Regierung. Ziehe zurück über den Rhein. Laßt uns einander die Hände reichen und vergeßen wir die beiderseitigen Verbrechen, welche Despoten nur verüben ließen. Proclamiren wir die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit der Völker, bilden wir die Vereinigten Staaten von Europa. Es lebe die allgemeine Republik!“

Paris. Die Preußen stehen heute in Laferte sous Jonarre, 66 Kilometer von Paris. Es ist Befehl gegeben, mit dem Barricadenbau in den Straßen zu beginnen. Die preußische Avantgarde wird im Laufe des morgigen Tages unter den Mauern von Paris erwartet.

Ein heute Nacht abgehaltener Ministerrath hat beschlossen, eine Proclamation an die Bürger zu richten, um ihnen die nahe Gefahr anzukündigen und sie zur äußersten Vertheidigung aufzufordern.

Der telegraphische Verkehr mit Nordfrankreich und Belgien wird aufgehoben. An die Adresse Pietri's, des ehemaligen Polizeipräsidenten von Paris, nach Cassel gehen zahlreiche Correspondenzen.

Brüssel. Eine Mittheilung der Pariser Regierung meldet nach Basler Consulsberichten — unter Vorbehalt — daß bei dem letzten Ausfall der Straßburger Garnison dem Feinde 10 000 Mann (!) getödtet worden seien.

Der Zeitung „Union libre“ zufolge befanden sich heute General von Wimpffen, General Besson, Oberst Primmer und die Capitäne Saint Arban und de la Naut vom Generalstab nebst 15 anderen Offizieren in Verviers auf der Durchfahrt nach Deutschland (Stuttgart). Nach dem Eintreffen vieler Befehle und Gegenbefehle fuhren sie endlich mit dem 4-Uhr-Zuge nach Aachen und Köln ab. Es wird versichert, daß nur 1100 französische Offiziere die Capitulation von Sedan unterzeichnet haben, welche ihnen gegen das Versprechen, nicht mehr in diesem Kriege zu dienen, freien Abzug gewährt. Die größere Zahl der Offiziere hat es vorgezogen, Kriegsgefangen zu bleiben. In Lüttich hatten die oben genannten Offiziere 16 Pferde, die sie bei sich hatten, verkauft. Die Thiere waren so matt und ausgehungert, daß sie das Holz von den Pfählen abnagten, an denen sie angebunden waren. Auf zwei edle arabische Pferde, die sich darunter befanden, wurde von Liebhabern hitzig geboten.

London. Die Gesandten von Rußland, Oesterreich, Belgien und der Türkei, sowie der Geschäftsträger Frankreichs hatten gestern und vorgestern Conferenzen mit Lord Granville im Ministerium des Auswärtigen.

„Times“ und „Daily News“ enthalten Besprechungen des am 6. d. erlassenen Rundschreibens von Jules Favre und führen aus, daß die in demselben enthaltene Behauptung, die Republik sei unverantwortlich für den Krieg, durchaus unbegründet sei; nachdem Frankreich den Krieg gutgeheißen, müsse auch Frankreich die Verantwortlichkeit tragen.

Die Ansicht, welcher wir mehrfach in Correspondenzen und Zeitartikeln deutscher Blätter begegnet sind, daß man

sich bei aller Theilnahme für das unglückliche französische Volk eines Eifers gegenüber der Haltung der französischen Presse nicht erwehren könne, findet heute auch in einem Zeitartikel der „Times“ Ausdruck. Die französische Presse habe sich fast ohne Ausnahme der Stellung, wie der Journalismus eines gebildeten Volkes sie zu Zeiten einer nationalen Krise einnehme, nicht entsprechend gezeigt, und es sei nur zu hoffen, daß dieses System, die Situation so angenehm wie möglich zu machen und den Leser auf die Mittheilung der Wahrheit vorzubereiten, jetzt endlich ein Mal aufhöre. Es habe bereits Unheil genug gestiftet, und wenn jeder Tag ein volles Eingeständniß des nationalen Unglücks gebracht hätte, dann hätte sich vielleicht noch etwas für die Aufrechterhaltung des Kaiserreiches thun lassen. Jetzt, wo Frankreich wieder die Zügel seines Geschicks in die eigenen Hände genommen, sollte es zu allernächst Sorge dafür tragen, daß die öffentliche Presse im Stande sei, seine unzweifelhaften Pflichten mit Ehrlichkeit und Unparteilichkeit zu erfüllen, und daß sie aufhöre, das Volk unter dem Vorwande der Belehrung und Unterweisung zu hintergehen.

Ueber die Friedensbedingungen schreibt die „Times“: „Elsaß und Lothringen wird wohl mit einer Summe von etwa 40 Millionen Pfund Sterling Kriegskosten das ausmachen, was Deutschland geneigt ist als eine Entschädigung für seine Beschwerdeforderungen anzunehmen. Wir können Frankreich, falls es diese Forderungen hart finden sollte, zur Berücksichtigung empfehlen, daß es viele Leute in Deutschland gibt, welche dieselben für ausnehmend mäßig ansehen und die bereit sind, bittere Klage zu führen, weil man den Erbfeind so leichten Kaufes davontommen läßt. Elsaß und Lothringen, wir meinen Deutsch-Lothringen, oder mit anderen Worten, den Besitz von Metz und einen schmalen Streifen von Lothringen mit den Vogesen und dem Elsaß, sind die niedrigsten Bedingungen, welche die friedfertigsten Deutschen als Grundlage zu Friedensverhandlungen gelten lassen. Unser Rath an Frankreich geht bei dieser Gelegenheit dahin, so bald als möglich sich mit Deutschland zu einigen, selbst wenn die hier genannten Gebietsverluste mit in den Bedingungen enthalten sind.“

Turin. Der „Movimento“ veröffentlicht folgenden Brief Garibaldi's:

„Caprera, 7. September.

An meine Freunde!

Gestern sagte ich Euch: Krieg auf Tod und Leben wider Bonaparte. Ich sage Euch heute: Man muß die französische Republik unterstützen mit allen möglichen Mitteln. Obgleich Invalide, habe ich mich der provisorischen Regierung in Paris zur Verfügung gestellt, und ich hoffe, daß es mir nicht unmöglich sein wird, meine Pflichten zu erfüllen. Ja, meine Mitbürger, wir müssen es als eine heilige Pflicht betrachten, unseren Brüdern in Frankreich Beistand zu leisten. Unsere Mission wird sicherlich nicht darin bestehen, die deutschen Brüder zu bekämpfen, welche, als ein Arm der Vorbehung, den Keim der Tyrannei, der auf der Welt lastete, in den Staub gestürzt haben; aber wir werden uns zur Aufgabe machen, das einzige System zu unterstützen, welches den Frieden und die Wohlfahrt der Nationen sichern kann. Ich wiederhole es, die Unterstützung der französischen Republik, sofern sie weise geworden ist durch die Lectionen der Vergangenheit, durch alle möglichen Mittel, das wird immer eine der besten Stützen der menschlichen Wiedergeburt sein. Garibaldi.“

Stockholm. In Dänemark, Schweden und Norwegen haben die deutschen Siege aufrichtige Betrübnis hervorgerufen, da hier die Sympathien für Frankreich sehr stark sind. Das hiesige „Abendblatt“ schreibt über den Eindruck, welchen die Nachricht von der Schlacht bei Sedan gemacht: „Es war, als ob ein großes Unglück uns selbst betroffen hätte. Die Vorstellung im königlichen Theater wurde eingestellt; große Volksmassen wogten am Abend auf den öffent-

sichen Plätzen hin und her, aber Alle trugen das Gepräge der Behntheit und Betrübniß. Leute, die einander gänzlich unbekannt waren, sprachen sich an, um ihre Gedanken über die traurige Nachricht und ihre Besorgnisse über die Zukunft Europas auszutauschen. Stellenweise wurde die Marjeillaie gesungen, die freilich keinen jubelnden und stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hervorrief, aber doch in der Brust von Tausenden auch hier wie in ganz Scandinavien starke Sympathien und warme Wünsche erregte, die sich durch den aus der Tiefe des Herzens kommenden Ruf: Es lebe Frankreich! Gott beschütze Frankreich! Luft machte."

Dem „Geitenkirchener Wochenblatt“ entnehmen wir nachstehende amtliche Zuchrift: „Sittard, den 23. August 1870. An die Redaction des Gemeinnützigen Wochenblatt zu Geitenkirchen. Herrn Redacteur. In die beilagen vom 20. August No. 34 berichtet man aus Gangelst daß in Sittard bei der Kunde des Niederlagen der Preußen bei Metz am 17. dieses Monats, die Stad glänzend illuminiert war. Ich meine Ihnen bemerken zu müssen daß dies ganz unwar ist und gar keine Demonstration über dem Sieg der Franzosen statt gefunden hat, daß selbst an diesen Tag die gasanterne nicht entlocken geworden sind. Zur wiederlegung des obengenannten bericht, ersuche Ich Ihnen freundlich die aufnahme dieser bemerkung in Ihrem geehrten Blatt aufzunehmen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner hochachtung. Der burgemeister Arnolds.“

Donnerstag, 8. September.

Berlin. Die Kostenrechnung, welche Deutschland jetzt an Frankreich zu stellen hat, wird von Dr. G. Hirt folgendermaßen specificirt:

I. Kosten der militärischen Action.

1. Mobilmachung, Ausrüstung und Transporte der Truppen, Armirungen der Festungen etc.	100 Mill. Fr.
2. Pferdeanschaffung	110 „ „
3. Gehalte, Löhnung und Verpflegung der Truppen, Fourage etc., pro Mann und Monat durchschnittlich 40 Thlr., auf 6 Monate	900 „ „
4. Munition, Abnützung und Ersatz von Militärrequisiten etc.	70 „ „
5. Außerordentlicher Marinebedarf und Küstenverteidigung	25 „ „
6. Verpflegung und Transport französischer Verwundeter und Gefangener (100000 Mann à 20 Thlr. monatlich)	45 „ „
Summa I.	1250 Mill. Fr.

II. Unmittelbare Verluste.

1. Verlust der Arbeitskraft von 700000 Männern während eines halben Jahres, pro Kopf zu 200 Thlr. jährlich	260 Mill. Fr.
2. Verlust von 10000 Männern (Tödtet und Ganzinvaliden), was einer jährlichen Einbuße an Arbeitskraft von 2 Mill. Thlrn. und (bei 4% Capitalisirung) einem Verlust an Rationalvermögen entspricht von ca.	190 „ „
3. Pensionen für Invaliden und Wittwen, Erziehungsgelder für Kinder Gefallener etc., jährlich 2 Mill. Thlr., capitalisirt mit 4%	190 „ „
4. Beschädigung durch die Blocade, durch Bombardement von Kehl, Saarbrücken etc.	500 „ „
5. Entschädigung der von unseren Truppen occupirt gewesenen Gebiete (Pfalz, Baden, Rheinprovinz etc.), sowie für Beschädigung des Privateigentums in unseren Festungen	40 „ „
6. Entschädigung der aus Frankreich ausgewiesenen (circa 70000 Deutschen)	50 „ „
Summa II.	1230 Mill. Fr.

III. Mittelbare Verluste.

1. Einbuße der Verkehrsanstalten	100 Mill. Fr.
2. Für Schädigung des Nationaleinkommens	950 „ „
3. Für Entwerthung des Rationalvermögens	1200 „ „
Summa III.	2250 Mill. Fr.

IV. Kriegsentenschädigung.

Für die zurückeroberten Lande Elsaß und Lothringen, insbesondere Straßburg	200 Mill. Fr.
Summa Summarum	4930 Mill. Fr.

Napoleon auf Wilhelmshöhe.

Unter diesem Titel berichtet P. Lindau in der „N. Fr. Pr.“ aus Cassel vom 8. d. Mts. manches Interessante über den Aufenthalt Napoleon's auf der Wilhelmshöhe. Wir heben einige der pikantesten Stellen dieses Berichtes aus:

„Dem Schlosse gegenüber liegt das gute Schombardt'sche Hotel. Die Table d'hôte war eben aufgehoben, der Kaffee servirt, da hieß es plötzlich: Der Kaiser! Ich sprang an's Fenster und sah in der That einen Zweispänner, in dem vier französische Offiziere saßen, langsam vorüberfahren. Mit Einem Sage war auch ich in meinen Wagen gesprungen und hatte dem Kutscher bedeutet, der kaiserlichen Equipage so nahe es ging und so lange es ging beharrlich zur Seite zu fahren. Auf ein bißchen Indiscretion kam's mir nicht an; ich wollte meinen Zweck erreichen. In zwei Minuten war ich dem Kaiser und seinen Begleitern so nahe, daß ich jede Silbe hätte verstehen müssen, wenn sie ein Wort gewechselt hätten. Aber sie blieben Alle stumm und schauten gar traurig in die Welt hinein. Ich suchte nach dem Kaiser, den ich in Paris hundert Mal und oft (zum Beispiel an dem Abend des Orsin'schen Attentates in der Oper, bei der zweiten Vorstellung der „Fiammina“ von Achard im Théâtre Français, bei der Aufführung des „Tannhäuser“ u. s. w.) Stundenlang gesehen hatte — ich erkannte ihn nicht. Buchstäblich. Da präsentirte die Wache, und Derjenige, dem diese Ehre galt, nahm das goldgestickte Kappi vom Kopf und dankte. Es war der Kaiser. Ich bin nicht sentimental und habe ganz normale Nerven; aber ich gestehe, ein Schauder durchrieselte mich, die Brust schnürte sich mir zusammen; ich war halb erstarrt. Ja, der greise, hinfällige Mann in der Ecke rechts, mit dem spärlich gewordenen, ganz ergrauten Haupthaar, das wüst um den Schädel lag, als ob es von der Verzweiflung zerrauft wäre, das war der Mann, der mit dem 2. December 1852 begonnen und mit dem 2. September 1870 aufgehört hat. Die gebrechelte Locke war verschwunden und der historische Schnurrbart mit seinen feckgewichsten Enden hing zottig und schlaff über die Mundwinkel herab. Haar und Bart waren aber von jeher das Einzige, was dem Gesichte Napoleon's III. einen besonderen Charakter gab; sie gaben ihm in ihrem wohlgepflegten Zustande einen gewissen adretten Ausdruck. Und jetzt verwildert. Napoleon's Physiognomie ist entweder fähig den Ausdruck jeden Gefühls zu unterdrücken, oder sie ist, was ich für das Wahrscheinlichere halte, überhaupt keines Gefühlsausdruckes mehr fähig. Keine Miene verzog sich, er zuckte nicht mit den Wimpern, als er auf die militärische Begrüßung dankte. Er sah ohne Blick bald nach rechts, bald nach links — was er sah, wen er ansah, war nicht zu bestimmen. Bleiern starr blieb das Gesicht, als ob die Seele längst diese menschliche Behausung verlassen hätte — eine wächserne Maske. Der Ausdruck der größten Ausdruckslosigkeit, bis zur Entsetzlichkeit gesteigerte Apathie, unheimlich. Mich überließ es eiskalt. Den wenigen Vorübergehenden, die grüßten (es war überhaupt nur eine sehr geringe Zahl von Neugierigen da, und nicht Alle nahmen den Hut ab), dankte er mechanisch, automatenhaft; seine Bewegungen waren eben so leblos wie seine Gesichtsmuskeln. Ich konnte nicht von ihm wenden. Niemals habe ich es für möglich gehalten, daß es